

Kriminalitätsforschung und Prävention

Berichte zu zwei Berliner Tagungen im November 2009

Eva-Verena Kerwien* und Wolfgang Kahl

Der November 2009 stand in Berlin ganz im Zeichen der Feierlichkeiten zum Jubiläum „20 Jahre Mauerfall“ ... und für die Akteure der Gewalt- und Kriminalprävention waren zwei herausragende Fachtagungen zu Kriminalitätsforschung und Prävention bedeutsam: Der „XIV. Workshop Aggression“ von Freier Universität (FU) und Technischer Universität (TU) sowie zudem der 10. Berliner Präventionstag.

XIV. Workshop Aggression – Forschung und Praxis entwicklungsorientierter Gewaltprävention

Im vom 6. bis 8. November 2009 von FU (Professor Dr. Herbert Scheithauer) und TU (Professorin Dr. Angela Ittel) angebotenen „Workshop Aggression“ ging es speziell um „Entwicklungsorientierte Prävention und Intervention aggressiven Verhaltens“. Zu Gast waren u. a. fünf international renommierte Experten der Aggressions- und Präventionsforschung: Prof. Dr. Gil Gabriel Noam (Harvard Medical School, USA), Prof. Dr. John Lochman (University of Alabama, USA), Dr. Dewey Cornell (University of Virginia, USA), Prof. Dr. William Bukowski (Concordia University, Canada) und Dr. Tina Malti (Harvard Medical School, USA). Der Workshop wurde in Fortsetzung der Arbeiten zu den „Gelingensbedingungen der Prävention von interpersonaler Gewalt“ vom Deutschen Forum für Kriminalprävention (DFK) finanziell unterstützt. Sponsoren waren außerdem die Jacobs Foundation und die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG).

1. Tag

Die Tagung startete am Freitagnachmittag in den Räumlichkeiten der TU mit einem Vortrag von Prof. Bukowski, der sich mit den Zusammenhängen von Aggression und persönlichem Selbstkonzept beschäftigte. Ihm folgend gab Prof. Lochman einen Blick über evidenzbasierte Programme zur Intervention und Prävention bei aggressiven Kindern: Nicht der experimentelle Labortest, wohl aber die

fortwährende Evaluation von präventiven Maßnahmen in der sozialen Wirklichkeit könne zu tragfähigen Erkenntnissen führen. In diesem Sinne gehören zu den gewaltpräventiven Gelingensbedingungen im frühen Kindesalter, dass Eltern bzw. eine Verbesserung der elterlichen Erziehung in die Programmziele und Angebote einbezogen werden. Der Erfolg hänge insbesondere von der Qualifikation der (Sozial-)Pädagogen, der Qualität der Implementierung und der Intensität von Maßnahmen ab. Daher sei auf die Prozessevaluierung zur Gewährleistung einer professionellen/programmgemäßen Durchführung („supervisory feedback“) großer Wert zu legen. Die Entwicklungspsychologin Dr. Malti diskutierte anhand einer Längsschnittuntersuchung über die Entwicklung sozialer und moralischer Gefühle in Kindheit und Adoleszenz und ihre Bedeutung für die Entstehung von Aggression und Depression. Prof. Noam stellte in seinem Vortrag „Prevention as Youth Development“ u. a. das Rally-Prevention-Programm (RALLY: Responsive Advocacy for Life and Learning in Youth) vor. Es handelt sich um ein erziehungswissenschaftliches Programm zur „verantwortlichen Unterstützung des Lernens und Lebens in der Jugend“, welches auf fünf Basiselementen fußt. Es zeichnet sich durch sein multi-systemisches Herangehen (1) aus, das sowohl frühzeitig (2) als auch entwicklungsorientiert (3) ansetzt. Mit Hilfe von Freundschaftsbeziehungen zu Erwachsenen (4) soll der Jugendliche in seiner Entwicklung gefördert und Resilienz (5) aufgebaut werden. Die Unterstützung erfolgt durch einen erwachsenen „Be-

ziehungsmanager“ (prevention practitioner), der eine freundschaftliche Bindung zu dem Jugendlichen aufbaut und Ansprechpartner für schulische und außerschulische Kontexte sein soll: „Wir brauchen mehr Erwachsene in der Umgebung von Kindern!“ Resümierend war der Hinweis auf ein Paradoxon: Gerade im Hinblick auf erfolgversprechende präventive Handlungsoptionen steige das Wissen enorm an und dennoch stiegen gleichzeitig die Verhaltensprobleme bei Kindern und Jugendlichen weiter an. Bei unterschiedlichen Erklärungsmöglichkeiten sei zumindest offenkundig, dass die (flächendeckende und nachhaltige) Nutzung bzw. Umsetzung präventiver Angebote noch viel zu gering ist und keinesfalls befriedigen kann (... keine Erkenntniswohl aber Umsetzungsdefizite).

Tagungsinhalte im Überblick

Am darauffolgenden Samstag und Sonntag wurde die Tagung in den Räumen der FU Berlin fortgesetzt. Den Teilnehmern wurde eine Reihe von Vorträgen angeboten, die je nach Interessen (... und Englischkenntnissen) gewählt werden konnten, zu den Themen:

- Cyberbullying
- Frühprävention von Aggression
- Intervention und Prävention von Aggression
- Geschlecht und Aggression
- Methodology
- Biopsychology
- Intercultural Comparison
- Aggression und Video Games
- Medien und Gewalt

Zudem wurde die Tagung durch Praxisworkshops ergänzt, um einen Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis zu ermöglichen. In den Workshops ging es um verschiedene gewaltbezogene pädagogische Interventions- und Präventionsprogramme für Kinder und Jugendliche:

* Eva-Verena Kerwien (Diplom-Soziologin LL.M.Crim.) ist als Jugendgerichtshelferin in Cottbus tätig und arbeitet für die Fk-Redaktion.

- Präventions- und Interventionsarbeit in der Schule am Beispiel der *Konfrontativen Pädagogik*
- *Lösungen finden im Dialog*
- Prävention von Bullying/Mobbing und Förderung sozialer Kompetenzen in der Schule: Arbeiten mit dem „fairplayer.manual“ und mit „fair-play er.sport“
- *The Coping Power Program: Intervention with Aggressive Preadolescent Children and their Parents*
- Strategien gegen Mobbing: *Berliner Mobbingfibel*
- *BIG – Prävention von häuslicher Gewalt* – ein innovatives Projekt stellt sich vor

2. Tag Cyberbullying

Ein Symposium beschäftigte sich am Samstagmorgen mit dem Themengebiet Cyberbullying. Unter Cyberbullying versteht man Mobbing unter Schülern unter Einsatz von Medien. Dazu zählt beispielsweise die Drangsalierung über das Internet oder das Mobiltelefon, aber auch durch Instant Messenger oder Sozialnetzwerke wie SchülerVZ. Beim Mobbing durch Sozialnetzwerke werden meist anonym Gerüchte über das Opfer in die Welt gesetzt und verbreitet.

Frau *Caterina Katzer* vom Kölner Institut für Cyberpsychologie, Medienethik & Jugendforschung stellte zu dem Thema „*Der Internet-Chatroom als Tatort für Cyberbullying*“ die Ergebnisse ihrer Studie vor, die sich mit dem Verhalten Jugendlicher im Alter von 10 bis 19 Jahren in Chatrooms befasst und im Frühjahr 2005 in Deutschland als Pilotprojekt durchgeführt wurde. In der Befragung wurden insgesamt 1700 Schüler der weiterführenden Schulen (Gymnasien, Realschulen, Gesamtschulen, Berufsschulen) in Nordrhein-Westfalen befragt und erstmals Angaben zum Cyberbullying für den deutschsprachigen Raum erhoben. Die Ergebnisse bestätigen, dass Cyber-Bullying ein erhebliches Problem in Chatrooms darstellt und auch Zusammenhänge zwischen Cyberbullying und Schulbullying bestehen.

Diesen Zusammenhängen sind die Forscherinnen *Sonja Perren, Julian Dooley, Thérèse Shaw & Donna Cross* auf der Spur. Sie gehen der Frage nach, ob eine Viktimisierung mittels Cyberbullying ähnlich negative Auswirkungen hat (depressive Symptome) wie die Viktimisierung durch „traditionelles Bullying“. Das Datenmaterial stammte aus Befra-



Der Hausherr: Prof. Steinbach, Vizepräsident TU Berlin

gungen von 347 Jugendlichen aus der Schweiz und 1320 Schülern aus West-Australien. Erhebungsinstrument waren Fragen zur Täter- und Opferschaft sowie eine Skala zu Messung depressiver Symptome. Insgesamt konnte die Studie belegen, dass Cyberbullying, ebenso wie traditionelles Bullying, einen hohen Risikofaktor für die Ausbildung depressiver Symptome für die Opfer darstellt. In der Konsequenz sind bei Präventions- und Interventionsangeboten beide Aktionsfelder gleichermaßen zu berücksichtigen.

Auch *Georges Steffgen, Jan Pfetsch und Andreas König*, die an der Luxemburger Universität zu Cyberbullying und Empathie forschen, sehen in Cyberbullying ein gravierendes Problem und können aufzeigen, dass Cyberbullying eine signifikant geringere Ausprägung an Empathie aufweisen als Nicht-Bullis. Auf dieses Ergebnis stützt sich auch ihre abschließende Forderung bezüglich des präventiven Vorgehens.

Es sollen Trainingsmodule entwickelt werden, die die (affektive) Empathie fördern, um so auf Cyberbullis und auch traditionelle Bullis gezielt Einfluss nehmen zu können.

Interessante Diskussionspunkte und aufgezeigte Forschungsbedarfe betreffen u. a. Fragen zu subjektiven Schädigungsabsichten der Täter, zum Aufbau von Schutzfaktoren bei (potenziellen) Tätern, zum persönlichen Opferempfinden sowie zu methodischen Möglichkeiten und Grenzen der Erforschung von Motiven/Einstellungen und ihrer Ursächlichkeit für das tatsächliche Handeln.

Für die Präventionspraktiker noch der Hinweis auf ein *EU-Projekt „Cybertraining“*, das zum Ziel hat, im Laufe des Jahres 2010 ein europäisches Trainingsmanual für Multiplikatoren zu erarbeiten (Lösungsansätze/Praxisbeispiele): www.cybertraining-project.org. Eine weitere Wissensquelle ist die im Rahmen von „*Cooperation in Science and*



Die Veranstalter: Prof. Ittel und Scheithauer



Die Experten: Prof. Lochmann und Dr. Malti



Die Autoren: Eva-Verena Kerwien und Wolfgang Kahl

Technology (COST)" mit EU-Mitteln geförderte Kooperation von Wissenschaftlern zum Thema Cyberbullying: www.cost.esf.org und dann mit Suchbegriff auf Action ISO801 vorstoßen.

Frühprävention von Aggression

Ein parallel stattfindender Vortragsblock behandelte Themenfelder zur „Frühprävention von Aggression“. Es wurden Untersuchungen zum Pilotprojekt „Pro Kind“ und dem „Huckepack-Projekt“ vorgestellt.

Bei „Pro Kind“ handelt es sich um eine Adaption des amerikanischen Nurse-Family-Partnership-Programms (NFP), das als Hausbesuchsprogramm für erstgebärende Schwangere und ihre Familien konzipiert ist. Die Frauen werden in diesem Projekt regelmäßig von Familienbegleiterinnen besucht, bis das Kind zwei Jahre alt ist. Die wissenschaftliche Begleitforschung erfolgt durch das Kriminologische Forschungsinstitut Niedersachsen (KFN) unter der Leitung von Professorin Dr. Tanja Jungmann (Institut für Sonderpädagogik, Leibniz Universität Hannover).

Das „Huckepack-Projekt“ wird vom Team der Professur für Allgemeine & Biopsychologie der TU Chemnitz begleitet. Es setzt auf die mentorengestützte Prävention aggressiven Verhaltens im Vorschulalter und zielt auf eine Verbesserung der sozialen Kompetenzen bei Kindern zwischen 4½ und 6 Jahren. Der Vortrag von Karin Schulz befasste sich mit der Umsetzung und Effizienz dieses Projektes und stellte die Zufriedenheit der Teilnehmer (Eltern, Mentoren, Erzieher) als auch die signifikante Verbesserung des Sozialverhaltens der Kinder dar.

Intervention und Prävention von Aggression

In diesem Block wurde unter anderem das Berliner Leaking-Projekt vorgestellt, welches im Arbeitsbereich „Entwicklungswissenschaft und Angewandte Entwicklungspsychologie“, (Prof. Dr. Herbert Scheithauer) an der FU Berlin durchgeführt wird. Ziel des Projektes ist die Prävention von massiver Schulgewalt durch die Früherkennung potenzieller Täter. Relevante Gewaltformen sind sowohl zielgerichtete Angriffe auf Einzelpersonen als auch so genannte School Shootings. Die Forschung konnte belegen, dass diesen Taten oft ein längerfristiger Denk- und Planungsprozesses vorausgeht, der ei-

ne Früherkennung ermöglicht. Es soll eruiert werden, welche Verhaltensweisen als Warnhinweise zu verstehen sind, um daraufhin ernstzunehmende von ungefährlichen Drohungen unterscheiden zu können. Warnhinweise wären hier beispielsweise direkte Ankündigungen etwa durch Zeichnungen, Schulaufsätze, Comics sowie getätigte Aussagen in Chat-Rooms, E-Mails, Telefonaten und SMS-Nachrichten oder aber indirekte Ankündigungen, wie etwa das demonstrative Interesse für Waffen, das Tragen von Tarnkleidung oder das Sammeln von Zeitungsausschnitten über derartige Taten.

Ergänzend wurde ein Projekt vorgestellt, welches im Rahmen des Berliner Leaking-Projektes entstand. Die Forschung zu „Rachefantasien im Jugendalter“ hat die Konzeption eines psychometrischen Verfahrens zur Erfassung von Rachefantasien zum Ziel, welches als Test an einer Stichprobe von 248 Berliner Schülern (14 bis 18 Jahre) erprobt wurde. Die Autoren *Ana Lippok* und *Stephan Warncke* verstehen unter dem Konstrukt Rachefantasien „Vorstellungen und gedankliche Auseinandersetzungen als Folge einer vorausgegangenen, subjektiv erlebten Ungerechtigkeit, die den Wunsch einer Schädigung der/des (vermeintlichen) Täter/s zum Inhalt haben.“ In dem Forschungsabstract wurden, neben dem Bedarf einer weiteren Überarbeitung, die Ergebnisse zum Geschlechterunterschied herausgestellt. So haben Jungen im Vergleich zu Mädchen bei identischer Wutausprägung einen weit stärkeren Wunsch Rache zu üben.

Den Schlussvortrag übernahm Prof. Dr. Dewey Cornell, der über „Prevention of School Shootings in the United States“ referierte. Prof. Cornell begründete die Ineffektivität von school-profiling und des Zero Tolerance Konzeptes und zeigte stattdessen in seinen „Guidelines for Responding to Student Threats Of Violence“ auf, wie eine effektive Amokprävention aussehen kann. Hierbei kommt es vor allem auf eine frühzeitige Intervention an, die sich mit den Ursachen solcher Taten auseinandersetzt und dabei differenziert, welches Verhalten wirklich als Bedrohung gelten kann.

Geschlecht und Aggression

Dirk Baier vom Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen (KFN) stellte anhand der Polizeilichen Kriminalstatistik und einer repräsentativen

Schülerbefragung des KFN die Befunde von *Kriminalität im Hell- und Dunkelfeld unter besonderer Berücksichtigung von Geschlechterunterschieden* dar. In seinem Vortrag wurde deutlich, dass die Studie keine Steigerung von Gewalttaten feststellen kann, die von Mädchen begangen wurden. Baier kommt zu dem Schluss, dass der Anstieg der Mädchengewalt sich auf eine gesteigerte Sensibilität und eine erhöhte Anzeigenbereitschaft und nicht auf eine gestiegene Gewaltbereitschaft der Mädchen zurückführen lässt.

Weitere Themen in diesem Zusammenhang: *Janine Neuhaus* (FU Berlin) untersuchte den Einfluss von Männlichkeitsnormen auf das interpersonale Aggressionsverhalten von Jugendlichen in Deutschland anhand einer mehr Ebenen analytischen Auswertung von insgesamt 1109 Schülerdatensätzen. Den theoretischen Rahmen bildet das Konzept der sogenannten „Culture of Honor“. Nach dieser „Kultur der Ehre“ wird aggressives Verhalten als Reaktion auf eine Provokation für gerechtfertigt gehalten, wenn dies mit bestimmten Charakteristika, wie z. B. dem Schutz von Familienangehörigen, verbunden ist. Männlichkeitseinstellungen lassen sich häufig auf dieses Konzept zurückführen und sind mit einem allgemeinen Überlegenheitsanspruch über Frauen verbunden. *Neuhaus* legte diesbezüglich dar, dass das Ausmaß des Peereinflusses bei verschiedenen Formen von Aggression (verbal, physisch) variiert.

Anja Lehmann (FU Berlin) referierte zu Aggressionsformen inhaftierter Frauen.

Interkultureller Vergleich

Im Bereich „Intercultural Comparison“ referierte *Roland Weierstall* zum Thema „Instrumentelle Aggression in Jedermann? Untersuchungen der Genozidtäter in Ruanda“. Bei dieser außergewöhnlichen Untersuchung wurden insgesamt 271 Täter (91 Frauen) des Genozids in den Gefängnissen in Butare und Kigali/Ruanda mit einem 31-Item-Fragebogen interviewt. Die Ergebnisse unterstützen *Weierstalls* Konzept der evolutionären „Jagdlust“. So berichteten mehr als die Hälfte der TeilnehmerInnen, dass es wichtig sei, dass das Opfer schreit (53,3%). Fast die Hälfte (45,6%) gaben an, dass es wichtig sei, dass das Opfer blutet und fast ein Drittel (31,1%) gab an, dass nach einer grausamen Tat die nächste Tat noch grausamer sein müsse und fast ein Viertel (23,5%) berichtete, dass es befriedigend sei, andere zu verletzen/zu töten. Zudem zeigen *Weierstalls* Ergebnisse, dass ein Mehr an Jagdlust ein Weniger an Traumatisierung bei den Tätern bedingt.

mer sein müsse und fast ein Viertel (23,5%) berichtete, dass es befriedigend sei, andere zu verletzen/zu töten. Zudem zeigen *Weierstalls* Ergebnisse, dass ein Mehr an Jagdlust ein Weniger an Traumatisierung bei den Tätern bedingt.

3. Tag

Aggression und Videogames

Der Sonntag begann mit einem Symposium zu „Aggression und Videogames“. *André Melzer* von der Universität Luxemburg setzte sich in seinem Vortrag mit dem Erinnern von Informationen in Computerspielen auseinander und verglich die Effekte gewalthaltiger und nicht gewalthaltiger Spiele auf das Gedächtnis. In seinem Referat „Bad Memory, Bad Mood and Hostile? Playing a Violent Racing Game and the Effects on Emotion, Hostile Attribution and Memory for Embedded Brands“ konnte er mittels einer experimentellen Untersuchung nachweisen, dass Gewalt in Spielen das Erinnerungsvermögen des Spielers eher beeinträchtigt als befördert.

Auch *Christoph Klimmt* referierte über die Effekte von gewalttätigen Videospiele und ihre Bedeutung für den Aufbau stereotyper Einstellungen. In einer experimentellen Untersuchung mit 74 Probanden gingen die Forscher der Frage nach, inwiefern Killerspiele mit stereotyp arabischen Feindbildern negative Einstellungen gegenüber Personen aus dem Mittleren Osten bewirken. Als Kontrollgruppe wurde eine Version des Spiels verwendet, in der das Feindbild aus Mitteleuropäern bestand. Die Ergebnisse sind (leider) noch nicht aussagekräftig.

Praxisworkshops

Abgerundet wurde der Sonntag durch zwei Praxisworkshops zum Verhalten gegen Mobbing. *Walter Tagliabè*, selbst Lehrer und Autor der Berliner Mobbingfibel, erklärte mit Hilfe von Rollenspielen die Prozesse des Bullying und Möglichkeiten der Intervention. Insbesondere die Farsta-Methode der Gesprächsführung kam zur Anwendung und zeigte auf, welche innere und äußere Haltung benötigt wird, um ein zufriedenstellendes und friedfertiges Lehrer-Schüler-Gespräch zu gestalten. In diesen Rollenspielen konnte – wie am Tag zuvor bei der „Konfrontativen Pädagogik“ mit *Burkhard Günther* – am eigenen Leib erprobt und erlebt werden, wie Aggression durch eine ge-

zielte Intervention reduziert und gestoppt werden kann.

Fazit:

Die Teilnehmer haben die vielfältigen (Zwischen-)Ergebnisse der Forschung intensiv diskutiert und konnten die Hürden und Begrenzungen der Forschungsprozesse nachvollziehen. Insgesamt ist die enorme Bedeutung entwicklungsorientierter Prävention anhand von zahlreichen Beispielen aus unterschiedlichen Anwendungsbereichen und Forschungsfeldern deutlich geworden. Wünschenswert ist eine breit angelegte Implementierung der Angebote in die vielfältigen Stationen des Erziehungsalltags.

10. Berliner Präventionstag: Evaluation und Qualitätsentwicklung in der Gewalt- und Kriminalitätsprävention

Die Landeskommission Berlin gegen Gewalt veranstaltete auf Einladung des Regierenden Bürgermeisters Klaus Wowereit zum zehnten Mal den Berliner Präventionstag. Im Rathaus Schöneberg fanden über 400 Gäste ihren Platz und applaudierten den sechs Projektträgern, die dieses Jahr einen Präventionspreis im Rahmen des Themas „Evaluation und Qualitätsentwicklung in der Gewalt- und Kriminalitätsprävention“ erhielten. Die Preise wurden vom Vorsitzenden der Landeskommission, Staatssekretär Thomas Härtel, überreicht:

Der 1. Preis (mit 5000,- €) ging an die *Paul-Braune-Schule* und somit an das Projekt „Förderung des sozialen Miteinanders als präventive Maßnahme von Gewalt“. Mit dem 2. Preis (4000,- €) wurde das Projekt „Zirkusspiele – Toleranz-erziehung von klein an – Qualitätsentwicklung in der Frühförderung“ des *Kinder- und Jugendzirkus Cabuwazi* ausgezeichnet. Als Dritter konnte sich der *Verein Volkssolidarität* glücklich schätzen. Sein Projekt „Beratung für Männer – gegen Gewalt“ brachte ihm eine Preissumme von 3500,- € ein. Zudem wurden drei Sonderpreise verliehen. Die Securitas Sicherheitsdienste sponserten einen Preis von insgesamt 1000,- € für die „Muslimische Telefonseelsorge“ des *Vereins Islamic Relief Deutschland e. V.* Einen weiteren Sonderpreis im gleichen Wert erhielt das Filmprojekt „Die vier Detektive vom Buschrosenplatz“ der *Herman-Nohl-Schule* in Neukölln von der Unfallkasse Berlin. Das Projekt „Denkzeit-Training für aggressiv-



Preisträger mit Staatssekretär Thomas Härtel

siv-auffällige Schüler“ der Denkzeit-Gesellschaft e. V. bekam einen Sonderpreis im Wert von 1500,- €. Dieser wurde von der „Initiative Schutz vor Kriminalität“ beigesteuert.

Zum Themenschwerpunkt referierten die *Professoren Dr. Claudius Ohder („Ein Blick nach vorn zurück“)* und *Dr. Andreas Beelmann („Evaluation und Qualität in der Gewalt und Kriminalitätsprävention“)*.

Prof. Ohder (Hochschule für Wirtschaft und Politik Berlin) erörterte insbesondere kritische Aspekte der Präventionsarbeit: Maßnahmen basieren häufig auf Vermutungen, Annahmen und Befürchtungen, deren Begründungen oft fragwürdig sind. Daher plädiert er für eine reflektierende Präventionsarbeit, die ihre Ziele und Vorgehensweise transparent definiert und klar begründet.

Prof. Beelmann (Universität Jena) gab einen zugleich kurzweiligen und fundierten Überblick zu Entwicklung und Stand der Evaluationsforschung, vertiefend am Beispiel pädagogischer Konzepte zur Gewaltprävention. Für die Wirksamkeit bereits wissenschaftlich positiv evaluierter Programme komme es außerordentlich auf die konsequente Einführung und Durchführung der Elemente an, die als erfolgsrelevant definiert wurden. Prozessbegleitende Evaluation könne dabei einen disziplinierenden Effekt erzielen. Z. B. wirksame Programme der Kompetenzförderung (mit klaren Zielen) seien im Hinblick auf ihre Durchführung in der Regel durch einen hohen Strukturierungsgrad (Manuale, Handbücher), Multimodalität (Mehrebenenprinzip) und geordnete Anwendungsumgebungen (Schule, Kita, Freizeitstätten) gekennzeichnet. Aus Sicht des Evalua-

tionsforschers komme es darauf an, eine Vielzahl von Einzeluntersuchungen systematisch auszuwerten, um einerseits Einzelbefunde relativieren zu können und andererseits die wirklich relevanten Gelingensparameter herausarbeiten und erfassen zu können.

Seine Ausführungen beendete *Prof. Beelmann* mit einem sehr kritischen Blick auf die gegenwärtige Nutzung bereits vorliegender Evaluationskenntnisse durch Politik und Fachpraxis sowie auf die Bereitschaft und die Möglichkeiten öffentlicher Stellen, Projektevaluationen systematisch durchzuführen bzw. zu fördern. Häufig werden etwa (Teil-)Ergebnisse missbräuchlich genutzt, Entscheidungen trotz vorliegender Expertise aus sachfremden Erwägungen heraus getroffen, Erkenntnisse einfach ignoriert. Bei der Vergabe öffentlicher Mittel für Studien und Projekte wird zumeist auf eine evaluatorische Komponente verzichtet. Gegenüber anderen hoheitlichen Aufgaben werde bei der Prävention ein vergleichsweise strenger Erfolgsmaßstab angelegt, der häufig kurzfristig nicht erreichbar ist. Die Gefahr der Kürzung öffentlicher Ausgaben betreffe die Präventionsarbeit daher bedauerlicherweise in besonderem Maße.

Staatssekretär Härtel betonte in diesem Zusammenhang seine Absicht, die erfolgreiche Berliner Präventionsarbeit weiterzuentwickeln und dabei auch der Relevanz der Evaluation von Projekten, Maßnahmen und Programmen Rechnung zu tragen. Er forderte, dass daran nicht gespart werden dürfe.

Insgesamt 14 Arbeitsforen wurden den Teilnehmern am Nachmittag angeboten, die entweder Grundlagen und theoretische Aspekte der Evaluation



Professor Beermann



Infostand der Landeskommission

Bilder: Landeskommission Berlin gegen Gewalt

betrafen oder aber konkrete Evaluationsergebnisse zu einzelnen Programmen (*Papilio*, *ProgreSS*, *TESYA-family*, *fairplayer.sport*, *PaC*, *EFFEKT*, u. a.) vorstellten.

Hervorzuheben ist der Beitrag von *Dr. Christian Lüders* vom *Deutschen Jugendinstitut (DJI)*. Forderungen nach mehr summativen Evaluationen werden seitens des DJI skeptisch beurteilt, weil sie lediglich Ergebnisse messen und das Zusammenspiel der zentralen Programmelemente in den jeweiligen sozialen Umgebungen zumeist außer Acht lassen. *Dr. Lüders* berichtete aus einem laufenden Projekt, das die Reflexion der Wirkungszusammenhänge

im Sinne der Konstruktion eines logischen Modells zum Ausgangspunkt für eine wissenschaftliche bzw. professionelle Projektbegleitung macht. Das sogenannte Logische Modell wird zurzeit anhand von vier konkreten Beispielen (Soziale Gruppenarbeit für strafmündige Kinder, Berufsbezogene Jugendhilfemaßnahme für gewaltbereite männliche Jugendliche, Anti-Aggressivitätstraining für gewaltauffällige Mädchen, Erzieherischer Jugendarrest für männliche Straftäter) erprobt. Es bietet die Möglichkeit, zu erklären, welche Schritte aufeinander aufbauen und was sie bewirken (sollen), dient also dazu, ein Projekt so zu beschreiben, dass die

zugrunde liegende (Handlungs-)strategie nachvollziehbar wird. Anschließend kann die Programmtheorie dann auch einer gegenstandsbezogenen, wirkungsorientierten Evaluation zugänglich gemacht werden. Eine ausführliche Beschreibung ist in einer der nächsten Ausgaben von *forum kriminalprävention* vorgesehen.

Fazit: Der Präventionstag war ein bunter Mix aus Wissenschaft und Praxis und konnte auch diesmal dem Anliegen der Weiterentwicklung von Präventionsarbeit gerecht werden. Eine Tagungsdokumentation wird vom Veranstalter erstellt und im Laufe des Jahres 2010 zur Verfügung stehen.



Kürvers Piping



Ihr Partner für mehr Sicherheit

Anlagenbau, Offshore, Pipelines

1966 in Düsseldorf gegründet, ist Kürvers Piping heute ein international agierendes Handelsunternehmen und ausgewiesener Spezialist für Rohrleitungsprojekte in der Petrochemie und der Energiewirtschaft. Wir sind da, wenn es auf Sicherheit ankommt.

Germany • USA • UK • France • Netherlands • Italy • Switzerland • Russia • UAE • Korea • China

www.kurvers.com